

„5940 Franken!“ rief Lucienne, in die Hände klatschend. „Denk dir nur, in weniger als zwei Jahren habe ich dir 5940 Frank abgewonnen. Hier in der Sparbüchse liegen die Beweise dafür!“

„Das ist doch unglaublich; wie oft mußt du mich da bemogelt haben, um solche Resultate zu erzielen!“ sagte Jacques schmunzelnd.

„Sei aufrichtig; hat sich meine Idee etwa nicht als gut bewährt? Jeden Abend bist du bei mir zu Hause geblieben, und das allerwichtigste, du bist von deiner Leidenschaft vollkommen geheilt. Auch unsere kleinen Streitigkeiten, wohl eine Begleiterscheinung jedes Spiels, sind doch eigentlich ganz harmlos gewesen!“

„Was sollen wir mit all diesem Gelde anfangen?“ fragte Jacques.

„Ach! Seit langem träume ich von einer Ferienreise an die See. Was hältst du davon? Es muß doch herrlich sein, einen ganzen Monat lang das Meer vor Augen zu haben, sich richtig in der Sonne rösten zu lassen . . .“ sagte Lucienne mit leuchtenden Augen.

„Ja, gewiß, liebe Lucienne, aber wir werden uns mit einem kleinen Nest begnügen müssen, denn mit 6000 Franken kann man nicht viel unternehmen. Wir werden natürlich nicht jeden Abend ausgehen können. In einem Wort, es bleibt uns nichts weiter übrig, als ein Seebad ohne Kasino aufzusuchen!“

„Ohne Kasino?“ fragte Lucienne traurig. „Ich hätte so gerne einmal, nur um eine Vorstellung davon zu haben, ein richtiges Kasino gesehen!“

„Ach, dazu, Kleines, müßten wir mindestens das Doppelte haben!“

Beide schwiegen. Und sahen ihren schönen Traum sich in Nebel auflösen.

„Ja, das Doppelte, du hast recht!“ wiederholte Lucienne nachdenklich.

Am nächsten Tage, einem Sonntage, las Jacques auf dem Balkon seine Zeitung, als Lucienne eintrat.

„Oh! Der Grand Prix!“ rief sie aus, indem sie über die Schulter ihres Mannes die Inschrift laut vorlas. „Heut nachmittag der Grand Prix von Longchamps!“

„Na, was ist dabei?“ gab Jacques zurück. „Was kann mich das interessieren?“

„Ehrlich gestanden, ist es auch wahr. Seit zwei Jahren hast du nicht mehr die Rennbahn betreten. Du warst ja so vernünftig . . . Jacquot!“

„Nur dank dir und deiner Kur bin ich radikal geheilt worden, und jetzt lache ich über meine frühere Leidenschaft.“

„Ich glaube, du übertreibst. Es ist mir schon heute aufgefallen, wie traurig du den ganzen Morgen herumgehst. Ja, ja, es stimmt, das fühle ich, du hast direkt Heimweh nach dem Rennplatz. Schließlich, wenn du Lust hast, dorthin zu gehen, ich habe nichts dagegen einzuwenden. Vielleicht hast du heute Glück . . . das käme unserer Ferienreise so zustatten!“ — Er sah sie erstaunt an.

„Wirklich? Wolltest du das? Dann möchte ich nur mit einem Hundertfrankschein versuchen, das ist alles, was ich riskieren würde!“

„Oh! Wir können ruhig das ganze Geld mitnehmen, es ist keine Gefahr dabei, denn ich komme ja mit, um dich im richtigen Augenblick zurückzuhalten!“

*

Am selben Abend kehrte das Ehepaar Larpin zu Fuß durch den Wald heim.

„Abgebrannt bis auf den letzten Faden! Alles verloren, alles ist fort, nicht einmal einen Centime haben wir übrig behalten. Aus deiner See, Lucienne, ist nur ein kleiner Teich geworden!“ grollte Jacques.

„Von welchem Teich sprichst du denn?“ fragte Lucienne, die in ihrer Verzweiflung kaum den Sinn seiner Worte begriff. Schweigend, wie geistesabwesend ging sie an der Seite ihres Mannes, nur von ihrer einen fixen Idee erfüllt. „ . . . Wenn wir statt auf Ramses XIV., auf Mahomet XIII. gesetzt hätten, wäre alles gut . . .“ Sie sah dabei ihren Mann traurig an. „Doch hoffe ich bestimmt, am nächsten Sonntag in Saint-Clou das Verlorene wiederzugewinnen! . . .“

Jacques betrachtete mitleidsvoll seine Frau und dachte: „Mich wollte sie retten, und fiel dabei selbst dem Dämon des Spiels anheim. Jetzt ist es wohl meine Pflicht, sie diesem Unheil zu entreißen. Oh! Du arme Kleine!“

„Weißt du“, sagte Jacques dann, und legte ihr liebevoll die Hand auf die Schulter, „ich fühle mich doch noch nicht vollkommen ausgeheilt. Wie wäre es mit noch einer Spielentziehungskur?“

(Aus dem Französischen von E. Stein.)